

"Es hat unser Gehirn aufgemacht [...]" : Aargauerinnen und Aargauer auf dem "Hippietrail" nach Indien (1964-1979)

Autor(en): **Zehnder, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons
Aargau**

Band (Jahr): **134 (2022)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es hat unser Gehirn
aufgemacht [...]»

Aargauerinnen
und Aargauer auf dem
«Hippietrail» nach
Indien (1964–1979)

Millionen junger Westeuropäerinnen und Westeuropäer brachen ab Mitte der 1960er-Jahre in Richtung Indien auf. Darunter viele aus der Schweiz, auch aus dem Aargau.¹ Der wachsende Wohlstand und die Automobilität erlaubten es ihnen, sich auf den «Hippietrail» zu begeben – mit Fernweh auf der Suche nach Exotik, sich selbst und neuen Idealen. 1979 setzten mit der Islamischen Revolution im Iran und dem Einmarsch der Roten Armee in Afghanistan zwei weltgeschichtliche Ereignisse dieser Bewegung ein Ende.

Tatsächlich reisten so viele junge Leute durch den Vorderen Orient nach Südasien, dass indische Bauern eine verheerende Dürre in Europa vermuteten.² Im Jahr 1967 sollen es 10 000 Personen gewesen sein, 1971 schon 200 000.³ Eine umfassende Quantifizierung ist schwierig, weil die Tourismusstatistiken der Zielländer unzuverlässig sind. Gleichzeitig machten die Herkunftsländer wenig belastbare oder keine Angaben, fürchteten sie doch, für Gesundheitskosten oder eine eventuelle Rückführung ihrer Landsleute aufkommen zu müssen. Allein für 1971 meldete Afghanistan 2200 Touristinnen und Touristen aus der Schweiz, die damit auf dem achten Platz der afghanischen Reisetatistik nach Nationalitäten lag. Aus diplomatischen Quellen Frankreichs wird kolportiert, von den 1960er- bis in die 1980er-Jahre hätten sich ständig rund zwei Millionen junge Westlerinnen und Westler in Südasien aufgehalten.⁴ Bedingt durch die jahreszeitlichen Vorzüge und die Ablaufdaten der Touristenvisa bewegten sich viele von ihnen im Dreieck zwischen Goa, Kathmandu und Kabul.

Die Route, ob im eigenen Auto, per Anhalter oder mit Eisenbahn und Reisebus, folgte teilweise der vielgestaltigen Seidenstrasse, wie sie seit Jahrhunderten begangen worden war.⁵ Der indische Subkontinent war, spätestens seit hiesige Missionsgesellschaften und Handelskompanien im 19. Jahrhundert ihre Tätigkeiten in Südasien aufgenommen hatten, in vielfältiger Weise mit der Schweiz verbunden.⁶ Daraus ergab sich eine Mischung aus der Romantik von «1001 Nacht», Kolonialismustalgie und Bewunderung für die erfolgreiche Unabhängigkeitsbewegung. Zusammen mit der Begeisterung für den jungen Staat nach 1947 löste Indien seit den 1960er-Jahren eine grosse Faszination in der europäischen und nordamerikanischen Jugend aus.⁷ Unter den Jungen brach ein regelrechtes Reisefieber aus, das Südasien zu einem Sehnsuchtsort stilisierte.⁸ Die Reisenden idealisierten östliche Philosophie, Mystik und Religion. Gleichzeitig nutzten sie die Möglichkeit, im (pseudo-)religiösen Umfeld bewusstseinsweiternde Substanzen zu konsumieren. Viele der Daheimgebliebenen sahen Indien und die angrenzenden Länder nüchtern, nahmen diese Weltgegenden als problematische Hungerländer wahr. Sie sorgten sich überdies um eine mögliche Drogensucht und die Gesundheit der jungen Reisenden. Diese Haltung spiegelt sich in einer Produktion des *Schweizer Fernsehens*, die 1973 unter dem Titel «Junge Schweizer auf dem Guru-Trip» den Hippie-Trail abfuhr und die Schattenseiten herausstrich.⁹

Vor diesem Hintergrund untersucht dieser Beitrag, wer sich auf den «Hippietrail» begab. Wie reisten Personen aus dem Aargau dorthin? Mit welchen Vorbereitungen und Erwartungen? Erfüllten sich letztere? Welche Schwierigkeiten galt es zu bewältigen? Und was bewirkten die Fernreisen bei den jungen Aargauerinnen und Aargauern und in ihrem Umfeld?

Der «Hippietrail» der 1960er- und 1970er-Jahre führte durch viele Länder, die gerade einen Modernisierungsschub durchmachten. Manche der Staaten galten zu diesem Zeitpunkt als Entwicklungsdiktaturen, die versuchten, sich mit westlichen Methoden und technologischem Fortschritt zu öffnen. Auf lange Frist gesehen, stiess diese Politik auf erbitterten Widerstand traditioneller Kreise und führte zum Gegenteil des Angestrebten. Nach kurzer Anfahrt aus der Schweiz mündete der «Hippietrail» in den sozialistischen Block.¹⁰ Zuerst gelangten auch die jungen Aargauerinnen und Aargauer in die Föderative Bundesrepublik Jugoslawien, die mit der Bewegung der Blockfreien einen eigenen Weg durch den Kalten Krieg suchte.¹¹ Das Land war im Vergleich mit anderen südosteuropäischen Staaten wohlhabend, die Verkehrsinfrastruktur funktionierte und die Bevölkerung war bereits an ein gewisses Mass an Touristen gewöhnt.¹² Anschliessend führte der Weg durch die Volksrepublik Bulgarien in die Türkei. Diese bildete für Fernreisende aus Westeuropa das Tor zum Orient. In den untersuchten knapp zwei Jahrzehnten stand das Land unter dem Einfluss des reformistischen Kemalismus. Diesen kennzeichnete ein ungebrochener Fortschrittsglaube. Die Modernisierung fand jedoch nur in den Städten statt. Die Lebens- und

- 1 Historische Gesellschaft Aargau (Hg.): Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Zürich 2021, 465 und 469.
- 2 Grossenbacher, Ulrich; Lüthi, Damaris: Hippie Masala. Für immer Indien. Dokumentarfilm, 93'. Schweiz 2006, Startsequenz.
- 3 Müller, Angela: Indien im Sucher. Fotografien und Bilder von Südasien in der deutschsprachigen Öffentlichkeit 1920–1980. Wien 2019, 372. Andere Quellen sprechen für 1971 von 50 000 westeuropäischen Reisenden auf dem «Hippietrail», also von einem Viertel der höchsten Angaben. Vgl. Zanetti, Gerardo: Sterben in Kabul. In: Schweizer Illustrierte vom 23.5.1972, 8f.
- 4 Elektronische Mitteilung des Indienreisenden Eugen Jung (geb. 1946), Bern, vom 9.7.2019. Er berief sich dabei auf den Schweizer Volkskundler Sergius Golowin (1930–2006).
- 5 Frisch, Hermann-Josef: Die Welt der Seidenstrasse. Von China nach Indien und Europa. Darmstadt 2016.
- 6 Falk, Francesca; Jenny, Franziska: Indien im Blick. Schweizerische Imaginationen in vier Konfigurationen. In: Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hg.): Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Bielefeld 2013, 379–411, hier 392–404 und 404–407.
- 7 Müller, Indien im Sucher, 349–397.
- 8 Zanetti, Gerardo: Sterben in Kabul. In: Schweizer Illustrierte vom 23.5.1972, 8–9.
- 9 Dammann, Erich: Junge Schweizer auf dem Guru-Trip. TV-Dokumentarfilm, 59'. Schweiz 1973.
- 10 Kershaw, Ian: Achterbahn. Europa 1950 bis heute. München 2019, 197–247.
- 11 Calic, Marie-Janine: Tito. Der ewige Partisan. München 2020, 283–302.
- 12 Sundhausen, Holm: Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten (1943–2011). Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen. Wien 2012, 131–185.
- 13 Hütteroth, Wolf-Dieter; Höhfeld, Volker: Türkei – Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik. Darmstadt 2002, 23–27.

Arbeitsbedingungen der Landbevölkerung wurden kaum berührt.¹³ Diese Entwicklungsunterschiede zwischen dem Westen und dem Osten des Landes spürten die Reisenden auf Schritt und Tritt.

Zeitfenster von einem Dutzend Jahren

Hinter Ostanatolien führte die Route durch Persien, wo Schah Reza Pahlavi von 1941 bis 1979 regierte. Er rückte sein Land kulturell, ökonomisch und politisch stärker an den Westen heran.¹⁴ Abgesehen von punktuellen Unruhen, bot das Land Reisenden keine besonderen Schwierigkeiten. Ganz im Gegenteil: Die moderne Strasseninfrastruktur wurde gelobt. Von Menschenrechtsverletzungen, Vetternwirtschaft und Korruption bekamen die Indienfahrenden kaum etwas mit. Mit der Islami-schen Revolution vom Frühjahr 1979 und dem anschliessenden Krieg gegen den Irak (1980–1988) wurde der «Hippietrail» versperrt. Dasselbe galt für den Weg durch Afghanistan, das König Zahir Schah (1914–2007) in Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den USA bis zu seinem Sturz 1973 zu reformieren versuchte. Afghanistans Strassen, Pässe und Tunnels blieben für Reisende geschlossen, nachdem die Rote Armee im Dezember 1979 einmarschiert war. Das zog einen Bürgerkrieg mit internationaler Einmischung nach sich.¹⁵ Bereits 1977 bot auch die Südroute durch Pakistan keine Alternative zur Fahrt durch Afghanistan mehr.¹⁶ Damals gewann Mohammed Zia-ul-Hag (1924–1988) die Oberhand im innerpakistani-schen Konflikt und errichtete eine islamistische Militärdiktatur. Das hauptsächliche Zielland der Reisenden blieb Indien.¹⁷ Die Ikone der indischen Unabhängigkeit war Mahatma Gandhi (1869–1948). Sein Erbe trat die Kongresspartei an, unter der dank der Anlehnung Indiens an die Sowjetunion das Territorium arrondiert werden konnte. Beispielsweise annektierte man 1961 das portugiesische Goa. Von 1966 bis 1977 amtierte Indira Gandhi (1917–1984) als Premierministerin. Sie versuchte, Indien als Entwicklungsland mit einem Staatssozialismus zu einem Schwellenland voranzubringen.¹⁸

Die hier skizzierten politischen Verhältnisse entlang des «Hippietrails» zeigen, wie grenzüberschreitend auch Lokal- und Regionalgeschichte sein können.¹⁹ Mit diesem transnationalen Forschungsansatz geraten einerseits die jungen Leute auf dem «Hippietrail» in den Fokus, weil sie als gesellschaftliche und wirtschaftliche Akteure in den erwähnten Ländern auftraten. Andererseits kommt auch die Wechselwirkung der Beziehungen zwischen der Schweiz und den Schauplätzen entlang der Reiserouten zum Tragen, wie sie die postkoloniale Geschichtsforschung hervorhebt:²⁰ Nämlich Denkanstösse, Ernährungsgewohnheiten, Schönheitsideale, religiöse Vorstellungen – Horizonterweiterungen im weitesten Sinne, angeregt durch die Begegnungen mit einer fremden Kultur und der örtlichen Bevölkerung. Diese Einflüsse wirkten zurück auf die Lebensführung nach Rückkehr der jungen Reisenden in den Aargau. Dasselbe gilt für die Mitbring-



1

1 Karte mit der Reiseroute von Geri Hirt und Hubert Grob 1968. Die beiden Schulfreunde aus Würenlingen hängten eine Rundreise im «Döschwo» durch Indien, Sri Lanka und Nepal an den «Hippietrail» an (Privatsammlung Geri Hirt).

sel, von Musikinstrumenten über Kleider bis zu Esswaren und Rauschgift, wie man Betäubungsmittel damals nannte. Für manche der Fernreisenden bildeten Drogen und deren Konsum sogar den eigentlichen Antrieb zum Aufbruch. Überdies stillten die jungen Erwachsenen ihr Interesse an der «Dritten Welt», mit der sie sich in weltumspannender Solidarität verbunden fühlten.²¹

Die «apolitischen 1968er»

Trotz der internationalen Verflechtungen darf der gesellschaftliche Hintergrund in Europa nicht ausser Acht gelassen werden. Auf dem Höhepunkt der «Trente Glorieuses» und kurz darüber hinaus erlebte die Nachkriegsschweiz während des globalen Ost-West-Konflikts eine radikale gesellschaftliche Umschichtung. Wirtschaftlich gesehen liess sie die Mangel Erfahrungen der ersten Jahrhunderthälfte endgültig hinter sich und entwickelte sich zu einer Überfluss- und Konsumgesellschaft.²² Die wachsende Automatisierung erlaubte zudem Ferien im Inland wie im Ausland, wobei Badeferien am Mittelmeer für breitere Bevölkerungsschichten zu einem Ziel wurden.²³ Zudem waren zunehmend kritische Stimmen zur Wachstumseuphorie zu hören. Die Proteste vornehmlich junger Personen, die unter der Chiffre «1968» subsumiert werden, stellten Autoritäten, die staatliche Ordnung, soziale Wertesysteme und gesellschaftliche Gewissheiten in Frage und zuweilen auf den Kopf.²⁴

Eine Jugendstudie aus den 1990er-Jahren stellte fest:

«Die jungen Aufrührer [von «1968», P.Z.] unterteilen sich in zwei Gruppen. Da sind einerseits die «Linken», die politisch handeln wollen und einen revolutionären Umsturz erwarten. Sie berufen sich auf Trotzki, Mao oder Che Guevara. In Erwartung der Revolution leisten sie Vorbereitungsarbeit durch Informationen und Bewusstseinsbildung: Traktate, Veröffentlichungen, Treffen, Kundgebungen. Und andererseits gibt es die «Hippies», die von politischer Tätigkeit nichts halten. Für sie lässt sich die Welt nur ändern, wenn sich der einzelne Mensch ändert. Auf der Suche nach ihrer persönlichen Wahrheit reisen sie nach Indien, Nepal, Marokko. Zur geographischen Ortsveränderung kommt oft noch die «psychische Reise» dank LSD oder Haschisch, Meditation oder mystischer Erfahrung hinzu. Auch die Kunst wird experimentell.»²⁵

Die erstgenannten politischen Linken fanden weniger Widerhall im Aargau, dafür fanden hier die als «Hippies» oder Blumenkinder Bezeichneten den nötigen Freiraum. Die rasante Deagrarisierung der Gesellschaft liess Bauernhäuser leerstehen, die für Wohngemeinschaften, Kommunen und andere Lebensexperimente geeignet waren. Zudem erlaubte der

wachsende Wohlstand einen mindestens temporären Ausbruch zum Beispiel ins Tessin, nach Saintes-Maries-de-la-Mer oder eben ostwärts auf dem «Hippietrail».

Der neue Wohlstand und die Gewissheit, nach der Rückkehr problemlos wieder eine Arbeitsstelle zu finden, bot den Fernreisenden ein sicheres Auffangnetz.²⁶ Die günstigen materiellen Bedingungen und die Situation auf dem Arbeitsmarkt waren die Grundlage, um die Nonkonformität in einem relativ geschützten Rahmen ausleben zu können. Gleichzeitig verhinderten religiöse, kulturelle und sprachliche Barrieren in den meisten Fällen ein tieferes Verständnis für die Lebensrealitäten der einheimischen Bevölkerung in Südasien.²⁷

Erwartungen und Rückwirkungen

Im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der jüngeren Aargauer Geschichte von 1950 bis 2000 ergab sich die Gelegenheit, in der Aargauer Zeitung einen Aufruf zu platzieren, um Reisende zu finden, die in den 1960er- und 1970er-Jahren zwischen Europa und Indien unterwegs waren.²⁸ Das Echo war unerwartet gross. Gegen dreissig Personen mit einem direkten Bezug zum Aargau meldeten sich. Sie alle wollten ihre Geschichte erzählen, Einblick in Reisetagebücher geben, ihre Souvenirs

- 14 Bösch, Frank: *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*. München 2019, 18–60.
- 15 Bösch, Frank: *Zeitenwende 1979*, 229–268.
- 16 Arnold, David: *Südasien*. Frankfurt am Main 2012 (Neue Fischer Weltgeschichte), 508–513.
- 17 Arnold, David: *Südasien*, 497–502.
- 18 Metcalf, Barbara; Metcalf, Thomas: *A Concise History of Modern India*. Cambridge 2012, 251–260.
- 19 Tanner, Jakob: *Thesen und Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte der Schweiz*. In: Büsser, Nathalie et al. (Hg.): *Transnationale Geschichte der Schweiz*. Zürich 2020 (Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 34), 225–235.
- 20 Randeria, Shalini: *Verflochtene Schweiz. Herausforderungen eines Postkolonialismus ohne Kolonien*. In: Purtschert, *Postkoloniale Schweiz*, 7–12.
- 21 Bahman, Nirumand: *«Dritte Welt»*. In: Landgrebe, Christiane; Plath, Jörg (Hg.): *'68 und die Folgen. Ein unvollständiges Lexikon*. Berlin 1998, 25–28.
- 22 Tanner, Jakob: *Lebensstandard, Konsumkultur und American Way of Life seit 1945*. In: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): *Goldene Jahre. Die Schweiz nach 1945*. Zürich 1999, 101–131.
- 23 Güller, Peter: *Mobilität grenzenlos?* In: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): *Goldene Jahre*, 173–180.
- 24 Skenderovič, Damir; Späti, Christina: *Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur*. Baden 2012.
- 25 Zeugin, Peter et al.: *Jugendliche in der Schweiz. Wertvorstellungen und Verhaltensweisen*. Zürich 1993, 21.
- 26 Richter, Isabel: *Alternativer Tourismus in den 1960er- und 1970er-Jahren. Transkulturelle Flows und Resonanzen im 20. Jahrhundert*. In: Gallus, Alexander et al. (Hg.): *Deutsche Zeitgeschichte – transnational*. Göttingen 2015. (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 53), 155–178.
- 27 Dahingehend lautete auch ein Vorwurf an die auf dem Hippie-Trail Reisenden, vgl. Dammann, *Junge Schweizer, TV-Dokumentarfilm*.
- 28 Meier, Jörg: *Wo sind die alten Hippies? Gesucht: Aargauer, die in den 70er-Jahren auf dem Hippie-Trail nach Indien gereist sind* In: *Aargauer Zeitung* vom 3.7.2019, 23.

und Fotos zeigen, ihre selbstgedrehten Filme ausleihen und ihre Erfahrungen teilen. Elf von ihnen, sechs Frauen und fünf Männer, konnten in gesonderten Gesprächen befragt werden. Weitere sechs Personen schilderten die Reiseerlebnisse telefonisch oder schriftlich, im besten Fall mit Bildern. Ein weiteres Gespräch lag schon mehrere Jahre zurück. Die Freiwilligkeit, die Auswahl der Gesprächspartnerinnen und -partner und die nachträgliche Überformung weit zurückliegender Erinnerungen zeigen die Problematik von Zeitzeugengesprächen.²⁹ Trotzdem bleibt die Methode der Oral History das geeignete Vorgehen zur Dokumentation von Reiseerinnerungen.

Informationen über den «Hippietrail» flossen in der Regel in persönlichen Kontakten, die in Wohngemeinschaften, Kommunen oder an Konzerten und Festen geschöpft wurden. In Aarau zum Beispiel bildete das Künstlerkollektiv am Ziegelrain in den frühen 1970er-Jahren eine Zwischenstation auf dem Weg von Amsterdam nach Kabul.³⁰ Die überladenen Kombiautos parkierten beim benachbarten «Affenwäldli», die Reisenden rollten ihre Schlafsäcke in den Ateliers aus und setzten anderntags ihre Reise fort.³¹

Zwei Vorläufer aus Nussbaumen reisen an den Ganges

Die Anziehungskraft des Orients veranlasste Ernst Blumenstein (geb. 1942) und Hanspeter Schnell (geb. 1943) aus Nussbaumen, im Frühling 1964 Richtung Osten aufzubrechen.³² Sie taten dies mit der Absicht, ihren Horizont zu erweitern, und im Selbstverständnis, «Beatniks» oder «Tramps» zu sein, also Rucksacktouristen. Den «Hippies» und Blumenkindern zeitlich vorgelagert, suchten sie nach persönlicher Freiheit. Die beiden Jugendfreunde erreichten nach einer Schiffspassage von Civitavecchia (I) nach Haifa vorerst Israel. Im Norden des jungen Landes fanden sie als Kibbuznikim ein Auskommen. Sie halfen mit bei der Ernte von Früchten und in der Fischerei. Weiter ging es nach Eilat ans Rote Meer, wo sie als Gelegenheitsarbeiter grössere Freiheiten genossen und auch Ausflüge unternahmen.

Für Jahresbeginn 1965 war die Rückreise in die Schweiz geplant. Mit dem Schiff reisten sie nach Istanbul, wo sie sich entschieden, nach Indien weiterzureisen. Auf getrennten Wegen begaben sich Blumenstein und Schnell in Richtung Osten. Mit Autostopp, im Auto anderer Reisender – oft Französinen und Franzosen –, als blinde Passagiere auf Lastwagen oder mit der Eisenbahn durch Syrien und den Iran nach Pakistan. Hier gestaltete sich Blumensteins Austausch mit gleichaltrigen Einheimischen besonders herzlich und intensiv. In der Jugendherberge von Karachi stiessen die beiden Freunde wieder aufeinander und gelangten nach Nordindien. Mit dem Zug und auf dem Velo führte ihre Route von Delhi nach Benares und letztlich nach Bombay.³³ Oft fuhren sie schwarz in der Eisenbahn und redeten sich grosssprecherisch heraus, indem sie in

der ersten Klasse selbstbewusst den Schweizer Jugendherbergenausweis schwenkten, was die Bahnpolizei offenbar beeindruckte. Zudem nahmen sie häufig die kostenlose Unterkunft und Verpflegung in Anspruch, wie sie Siktempel anboten. Dass sie dabei das örtliche System ausnützten, war ihnen bewusst. Fünf Jahrzehnte später beschämt dieses Verhalten den Reisenden Schnell. Ausserdem waren Blumenstein und Schnell sich in Anbetracht der verbreiteten Armut bewusst, wie privilegiert sie waren und dass sie vom starken Schweizer Franken und der Tatsache profitierten, dass sich nach der Rückkehr mitten im konjunkturellen Aufschwung relativ einfach Arbeit finden liess.³⁴

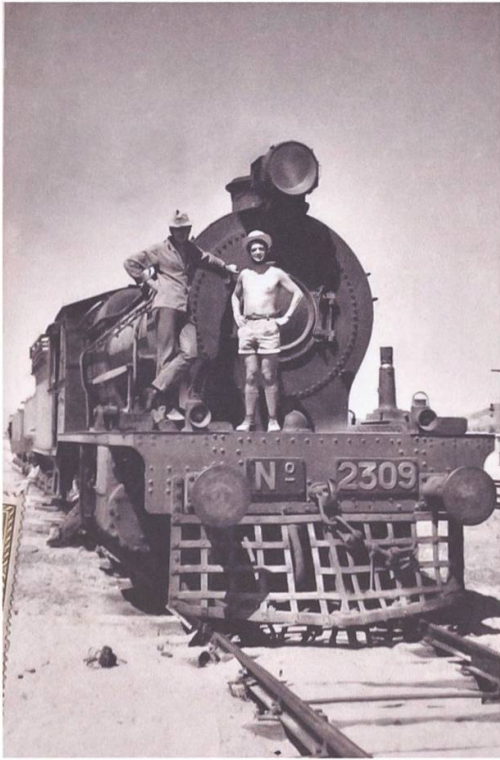
Blumenstein unternahm noch einen Abstecher nach Nepal, bevor er mit Schnell beschloss, zusammen mit einem Kanadier und einem Deutschen zu Fuss in die Schweiz zu gelangen. Das Ansinnen scheiterte bereits in Amritsar. Wiederum per Anhalter fuhren sie auf separaten Reiserouten über Afghanistan, Iran und die Türkei nach Thessaloniki. Mit der Entschädigung, die Schnell für eine Blutspende kassierte, ging es Mitte Juni 1965 Richtung Mitteleuropa, das letzte Teilstück von Zürich nach Nussbaumen mangels Geld zu Fuss.

Sein zeitweiliger Reisegefährte Blumenstein traf ungefähr einen Monat später ein, gerade noch rechtzeitig für die Infanterie-Offizierschule, zu der er aufgeboten war. In Erinnerung geblieben ist Blumenstein ein Mosaik von positiven Eindrücken der Landschaften, Städte, Menschen und Bauwerke, die ihn gefestigt und persönlich weitergebracht hätten. Während er sich beim Schreiben und beim Betrachten der Fotos noch oft mit jenen Jahren befasst, erzählt sein Kollege Schnell wenig davon. Kurz nach seiner Rückkehr jedoch, als die Eindrücke noch frisch waren, hielt er einen Vortrag im Jugendhaus Baden, der in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre mindestens zwei junge Männer zu einer ähnlichen Reise animierte.

Zwei Schriftsetzer aus Würenlingen nach Ceylon

Zwei weitere junge Männer tourten von Mai bis Oktober 1968 auf dem «Hippietrail» nach und durch Südasien.³⁵ Geri Hirt und Hubert Grob

- 29 Spuhler, Gregor: Vielstimmiges Gedächtnis. Beiträge zur Oral History. Zürich 1994; Chiquet, Simone: Wem gehört die Geschichte? Ein Arbeitsbericht. In: Spuhler, Gregor (Hg.): Vielstimmiges Gedächtnis. Beiträge zur Oral History. Zürich 1994, 49–56. Über die Schwierigkeiten der Überformung der Erinnerung zu einem kollektiven Gedächtnis: Maurice Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart 1967.
- 30 Kielholz, Heiner et al.: Ziegelrain '67–'75. Aarau 2006.
- 31 Elektronische Auskünfte von Max Matter (geb. 1941), Mitglied der Ateliergemeinschaft Ziegelrain in Aarau, Unterentfelden, vom 17.9.2019.
- 32 Informationsgespräche mit Ernst Blumenstein (geb. 1942), Tägerig, vom 27.10.2019 und mit Hanspeter Schnell (geb. 1943), Seon, vom 2.10.2019.
- 33 Im ganzen Beitrag werden die zeitgenössischen, zum Teil aus der Kolonialzeit stammenden Ortsnamen verwendet.
- 34 Müller, Margrit; Woitek, Ulrich: Wohlstand, Wachstum und Konjunktur. In: Halbeisen, Patrick et al. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel 2012, 91–222, hier 92–97, 165–171 sowie 176–180.



2



3

2 Ernst Blumenstein auf einem Wasserzug in Belutschistan 1965. Auf der Dampflokomotive, die wöchentlich in Zisternenwagen Trinkwasser von Karachi nach Zahedan brachte, bewältigte der kaufmännische Angestellte aus Nussbaumen den Abschnitt von der iranischen Grenze nach Pakistan (Privatsammlung Ernst Blumenstein).

3 Hubert Grob mit dem «Döschwo» namens Aladine in einem indischen Dorf 1968. Durch einen Wolkenbruch mit ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert, begegneten sich Einheimische und Reisende auf Augenhöhe (Privatsammlung Geri Hirt).

(beide geb. 1943) aus Würenlingen waren Schulfreunde und als Schriftsetzer Berufskollegen. Im «Döschwo»³⁶ hatten sie ein Jahr zuvor mit Bekannten während vier Wochen Marokko bereist, als erste Berichte sie erreichten, Indien sei auf dem Landweg erreichbar. Trotz üppiger Barttracht und ihrem Gefährt verstanden sie sich nicht als Blumenkinder.³⁷ «Indien lag in der Luft», so die Erinnerung von Hirt. Tatsächlich reiste die britische Band «The Beatles» im Februar 1968 nach Indien. Wie andere Ikonen der Beat- und Rockmusik sprangen auch sie auf die psychedelische Welle auf, nachdem sie 1967 das Album «St. Pepper's Lonely Hearts Club Band» produziert hatten.³⁸ Ebenfalls 1967 brachten die «Rolling Stones» das Album «Their Satanic Majesties Request» heraus, das ebenfalls die psychedelische Mode jener Jahre widerspiegelte.³⁹

Hirt plante die Route mit kleinen Reiseführern, die für fast alle Länder entlang der Reiseroute vorlagen. Erst 1973 sollten das Büchlein «Der billigste Trip nach Indien, Afghanistan & Nepal» und die erste Ausgabe des «Lonely Planet Guide» mit dem Titel «Across Asia on the Cheap» erscheinen.⁴⁰ Grob kümmerte sich um alles Technische und präparierte den «Döschwo» seines Reisegefährten für die lange Reise. Er baute etwa die Rücksitzbank aus, um genügend Platz für das Gepäck zu schaffen. Inspiriert von romantischen Orientbildern, nannten die zwei ihr Gefährt Aladine und malten auf dessen Seite die Umriss einer Karte, auf der sie im Laufe der Zeit ihre Reise eintrugen. Zuletzt kam noch die Aufschrift «The Tramps» auf die Heckklappe. Sie seien keine Rucksacktouristen gewesen, die mit ausgestrecktem Daumen Mitfahrgelegenheiten suchten, sondern sie hätten sich als Reisende im weiteren Sinn verstanden. Nicht zuletzt galt es, die Reisekasse zu speisen, woraus sie zusammen monatlich rund 600 Franken entnahmen, hauptsächlich für Benzin und Mahlzeiten. Kostengünstig waren Nächte im Zelt, Absteigen und Herbergen kosteten wenig.

Von den Reiseplänen gar nicht angetan war Geri Hirts Mutter. Ob sie der Umstand beruhigte, dass sich der Sohn sicherheitshalber vor seiner Abreise noch mit seiner späteren Ehefrau Vreni Christen verlobte?

35 Informationsgespräch mit Geri Hirt (geb. 1943), Linn, vom 23.9.2019.

36 Das Schweizer Dialektwort «Döschwo», nach dem französischen *deux chevaux* für zwei Pferde(stärken), bezeichnet die verschiedenen Modelle des Citroën 2CV, die von 1949 bis 1990 produziert wurden. Das Auto entwickelte sich in den 1960er-Jahren zu einem Kultobjekt und Erkennungszeichen von Leuten, die konsumkritische und nonkonformistische Werte vertraten. Den Nachteil eines vergleichsweise schwachen Motors wog die einfache Konstruktion sämtlicher Komponenten auf, die (improvisierte) Reparaturen vereinfachte. Ganz besonders die charakteristische Federung mit der einstellbaren Bodenfreiheit kam Fernreisenden auf den teils schlechten Strassen des «Hippietrails» zugute. Vgl. Meier, Ingo: Citroën 2CV – Die Geschichte eines Autos namens Ente. Hannover 2005.

37 Elektronische Mitteilung von Geri Hirt (geb. 1943), Linn, vom 11.7.2019.

38 Skenderović; Späti, 1968er-Jahre, 78f.

39 Auskunft von Christian Etter (geb. 1954), Baden, vom 2.3.2021.

40 Tribelhorn, Marc: Ärger wegen Globetrottern. Auf dem «Hippie-Trail» ziehen in den 60ern und 70ern Tausende nach Asien – die Behörden reagierten gereizt. In: Neue Zürcher Zeitung, 6.4.2021, 8.

Auf jeden Fall mitreden wollte Hirts Mutter bei der Leibwäsche, die die beiden Fernreisenden einpackten, schliesslich könne man ja nicht jeden Tag waschen, meinte sie. Darüber freute sich der Schweizer Honorarkonsul in Kabul, denn die jungen Aargauer überliessen ihm 20 Hemden und 45 Paar Socken für karitative Zwecke.

Afghanistan war es, das die beiden Schulfreunde am meisten faszinierte. Mit seinen Landschaften, kulturellen Schätzen, archaischen Bräuchen und der unerwarteten Gastfreundschaft hinterliess es einen starken Eindruck. Die Begeisterung spricht auch aus dem minutiös geführten Tagebuch:

«Um die Mittagszeit brechen wir auf nach Bamiyan. Wir fahren ein Stück voraus, Edwin und Heidi folgen einige Kilometer. An einem steilen Strassenstück sind wir froh, dass uns die beiden mit ihrem Jeep Vorspann leisten. Von den Anhöhen aus blicken wir nochmals zurück auf die phantastischen, klaren Seen [von Band-i-Amir, P.Z.]. Wir fahren an Nomaden vorbei und verzichten auf einen Halt, da es einige aufdringliche einheimische «Stopper» am Wege hat. In Bamiyan kaufen wir nach einer Woche unsere ersten Früchte. Anschliessend fahren wir zum Hotel und trinken Tee und essen Cakes. Zwecks Rekognoszierung unserer Schlafstellen gehen wir vor dem Eindunkeln zu den Buddha-Höhlen. Als wir vor den Höhlen aufkreuzen, winkt uns der Amerikaner aus Band-i-Amir aus seiner Schlafstelle.»⁴¹

Die Anforderungen der teils über 4000 Meter über Meer liegenden Gebirgspässe liessen die Fernreisenden zusammenrücken, hier mit einem Schweizer Paar, das in die gleiche Richtung unterwegs war. Oft tauschte man sich mit Mitreisenden aus, die Tipps für Unterkünfte oder Hinweise auf lukrative Geschäfte gaben, zum Beispiel die Einfuhr von Armbanduhrn aus dem Iran.

Arbeitskollegen und Verwandte erfuhren von den Abenteuern in einer sechsteiligen Serie unter dem Titel «Tramp nach Indien».⁴² Geri Hirt schickte die handschriftlichen Texte und die passenden Fotos an Eugen Kaufmann (1929–2013) beim *Aargauer Volksblatt*. Der spätere Chefredaktor setzte die Informationen aus erster Hand jeden Monat ins Blatt. Die Geschichte stiess bei der Leserschaft auf reges Interesse.

Am Hindukusch kamen die beiden Würenlinger, wie später im südindischen Kerala, in Kontakt mit «Hippies» – in ihren Augen nichts als «verkommene Typen». Zwar probierten sie zwei-, dreimal Marihuana zu rauchen, konnten dem als Nichtraucher aber wenig abgewinnen. Ebenso schreckten sie die Erfahrungen im berühmten Kabuler Hotel Nur ab, das sie mit einem schwedischen Fernsehteam besuchten. Die Konsumenten harter Drogen lebten dort, getrieben von Schuss zu Schuss, in grossem Elend. Schmutz und Dreck waren es, die Hirt und Grob auch in

Indien am meisten Mühe bereiteten, etwa wenn sie Heiligtümer betraten oder Kontakt mit der örtlichen Bevölkerung aufnahmen. Erschwerend wirkten auch die sprachlichen Barrieren in den ländlichen Gebieten, fast niemand sprach zu jener Zeit Englisch. Geri Hirt fielen überdies die grossen Menschenmassen auf, doch er «hatte bald genug davon».⁴³ Die Armut und die Neugier der Einheimischen empfanden sie wie andere Reisende aus der Schweiz als ebenso stossend wie aufdringlich.

Fünf Jahrzehnte später resümierte Geri Hirt, wie ihn die Indienreise veränderte: Er habe gelernt, nicht in allem Fremden eine Gefahr zu sehen, was er als besonders schweizerisch betrachtet. Gleichzeitig sei er selbständiger geworden, habe aber auch erfahren, wie wichtig es sei, mit anderen zusammenzuspannen. Während Hirt und Grob unterwegs waren, kam es in Zürich Ende Juni 1968 zum Globuskrawall, von dem sie im Iran erstmals hörten. Die nachfolgenden Diskussionen brachten die beiden dazu, sich nach der Rückkehr gegen das katholisch-konservative «Dorffestabliement der Meier» aufzulehnen. «Junges Würenlingen» nannte sich die Gruppe, die bei den Kommunalwahlen 1969 den christlichsozialen Arthur Schneider (geb. 1941) in den Gemeinderat brachte. In den folgenden Jahren verlegte sich die Gruppe auf die Organisation kultureller Anlässe für junge Leute, zum Missfallen der Dorfgranden.⁴⁴

Als 19-Jährige per Autostopp nach Goa

Als eine der wenigen allein reisenden Frauen brach Anita Steiner (geb. 1952) im März 1971 nach Istanbul auf.⁴⁵ Mit 19 Jahren noch minderjährig, hatte sie eben ihre Lehre als Telegrafistin bei den staatlichen Post-, Telefon- und Telegrafbetrieben (PTT) abgeschlossen. «Ich war 19, total offen. Ich wollte hinaus in die Welt.»⁴⁶ Steiner folgte vorerst zwei Bekannten, die in die türkische Metropole reisten, um Cannabisprodukte in die Schweiz zu schmuggeln. Eingeweiht hatte sie lediglich eine ältere Schwester, die die Eltern glauben machte, Anita Steiner sei unterwegs in einen Kibbuz nach Israel. Eine Reisevorbereitung gab es nicht: 1500 Franken Bargeld, ein Schlafsack und eine Zahnbürste mussten reichen.

Die junge Frau nahm den Zug nach Mailand, danach fuhr sie in Etappen mit Übernachtungen auf Bahnhöfen mit dem Orientexpress nach Istanbul. Von dort aus meldete sie sich kurz zuhause und entschied,

- 41 Reisetagebuch vom Donnerstag, 11.7.1968, 63. Reisetag (Privatsammlung Geri Hirt).
- 42 Aargauer Volksblatt, 8.6.1968, 26.7.1968, 23.8.1968, 11.10.1968, 8.11.1968 und 21.11.1968.
- 43 Informationsgespräch mit Geri Hirt (geb. 1943), Linn, 23.9.2019.
- 44 Meier, Fritz: Im Schatten des Eichenzweigs: Ein Dorf wie Würenlingen. Würenlingen 1980, 197.
- 45 Informationsgespräch mit Anita Steiner (geb. 1952), Zürich, 20.9.2019.
- 46 Ebd.

den Weg per Anhalter fortzusetzen. Den entscheidenden Hinweis auf den dafür nützlichen Fernfahrerparkplatz erhielt sie im «Pudding Shop», einem der Treffpunkte von westlichen Reisenden. So ging es via Ankara in endlosen Fahrten und Nächten unter freiem Himmel, immer in Begleitung eines männlichen Mitreisenden aus Westeuropa, bis an die iranische Grenze. Steiner wurde dabei sexuell belästigt und ihre Gegenwehr führte mehrfach dazu, dass sie bei nächster Gelegenheit abgesetzt wurde. Am iranischen Zoll strandete sie vorerst, weil ihr sowohl die nötigen Impfungen als auch ein Einreisevisum fehlten. Als sie endlich einreisen konnte, wählte sie sich in den endlosen Weiten Persiens, wie in Anatolien schon, in einem Märchen.

Afghanistan machte auch Anita Steiner starken Eindruck. Das Land sei ihr vorgekommen wie im Mittelalter: gepflästerte Strassen, offene Werkstätten, Handwerker, die am Boden sassen, einfachste sanitäre Einrichtungen, Gestank, Essen aus Garküchen, Transport mit Eselkarren, kaum Fahrräder. Wie schon in der Schweiz konsumierte sie immer wieder weiche Drogen, «ohne allerdings die Kontrolle über mich zu verlieren», wie sie sagt. Mit Einheimischen hatte sie wenig Kontakt, mit Ausnahme der erwähnten Fernfahrer, auch nicht zu Frauen. Zu gross war die Gefahr sexueller Gewalt.

Aus Afghanistan reiste sie nach Pakistan weiter, von dort gelangte sie mit der Eisenbahn, ebenfalls ohne gültiges Billett, nach Indien. Immer wieder suchte Steiner dabei die Nähe indischer Sadhus, die als heilige Männer grosses Ansehen genossen und in Notfällen die junge Frau bei Aufdringlichkeiten verteidigten. Ein grosser Teil der Träume der Aargauerin erfüllten sich im Herbst 1971 in Goa. Während des dreimonatigen Aufenthalts erlebte sie den Flowerpower «eines permanenten Woodstocks» am Indischen Ozean. Tausende Freaks und Hippies aus den USA und Westeuropa lebten in besetzten Häusern oder Strohhütten am Strand. Sie machten Musik, sangen, meditierten, betrieben Yoga und konsumierten auf ihrer spirituellen Suche weiche und harte Drogen. Zum Lebensstil gehörte die «freie Liebe», die in der Erinnerung von Anita Steiner nur den Männern Vorteile brachte: «Sie betrachteten die Frauen als Freiwild.»

Die weitere Reise über Bangalore nach Madras gestaltete sich sehr schwierig. Als im Dezember 1971 der Dritte Indisch-Pakistanische Krieg ausbrach, standen alle Fremden plötzlich unter Spionageverdacht. Dazu kam, dass Anita Steiner von einer Krankheit und von grenzwertigen Drogenerfahrungen zermürbt war. Ihr dreimonatiges Visum wäre bald abgelaufen, als ihr der Reisepass gestohlen wurde. Deshalb wandte sie sich an das Schweizer Konsulat. Dieses sorgte dafür, dass die Minderjährige im Februar 1972 mit einem Swissair-Linienflug nach Hause zurückgebracht wurde. Die Rückkehr erfolgte gegen den Willen der jungen Frau. Weil sie als Minderjährige abgereist war und ihre Familie sie polizeilich suchen liess, lag ein Haftbefehl von Interpol vor. So hatte der Schweizer Konsul wenig Spielraum. «Es war ein wilder, manchmal abgründiger, schräger Trip,

der mich nachhaltig prägte. Auf jeden Fall war er das Gegenteil von dem, was man als geplant oder behütet bezeichnen würde.»⁴⁷ Kaum in Zürich-Kloten gelandet, nahm die Polizei sie fest. Mit dem Strafverfahren, den Schulden vom Flugticket und dem unmittelbaren Arbeitsbeginn landete die junge Frau hart in der Heimat. Erst politische Aktivitäten im Umfeld der «68er» halfen ihr, wieder Fuss zu fassen. Innere Reisen mit Meditation, Psychologie und Psychotherapie – viele Jahre später auch wieder mit bewusstseinsweiternden Substanzen – blieben für Steiner ein Bedürfnis.

Kehrseite des «Hippietrails»

Die zahlreichen Reisenden aller Schattierungen belasteten die konsularischen Vertretungen nordamerikanischer und westeuropäischer Länder über Gebühr. Sie waren in aller Regel nicht auf den Ansturm vorbereitet. Von 1972 bis 1974 bekleidete Hans Maag das Amt des Schweizer Honorarkonsuls in Kabul.⁴⁸ Er arbeitete dort nach einigen Stationen in Persien und verschiedenen Reisen durch Südasien und im Himalaya bei der Firma Astco, dem damals grössten europäischen Handelsunternehmen in Afghanistan, zu dem eine Schuhfabrik, zwei Gerbereien und ein Verarbeitungsbetrieb für Tierdärme zur Herstellung von Saiten gehörte. Gegen ein Drittel seiner Arbeitszeit wendete er für Schweizer Touristen auf, ohne Entgelt der Eidgenossenschaft. Die meisten Reisenden seien «Hippies» gewesen, denen das Geld ausgegangen war, die krank wurden, den Pass verloren hatten, in Konflikt mit dem Gesetz gekommen oder sogar verstorben waren.

Angesichts der vielen Weltenbummler und der hohen Kosten hatte sich das Eidgenössische Politische Department (EPD) in Bern mit dem Phänomen von «Travellern und Trampnern» zu befassen.⁴⁹ Im Sommer 1970 erschien Communiqué des EPD mit dem Inhalt, die mittellosen Globetrotter seien in der ganzen Region unerwünscht. Allerdings mit wenig Erfolg, sodass etwa Nepal und Pakistan zeitweilig die Grenzen schlossen und delinquente Reisende ausschaffen liessen.

Honorarkonsul Hans Maag lebte mit seiner Familie – zwei Kinder kamen in der afghanischen Hauptstadt zur Welt – bis im April 1978 am Hindukusch. Die Machtübernahme der afghanischen Kommunisten veranlasste Maag zur Rückkehr in die Schweiz.⁵⁰

Mit Erfahrungen aus Afrika nach Indien

Was der «Hippietrail» für die Daheimgebliebenen bedeutete, zeigt das Beispiel der «Arbeitsgemeinschaft Lovecraft», die von 1971 bis 1973 in

47 Elektronische Mitteilung von Anita Steiner (geb. 1952), Zürich, 21.7.2019.

48 Elektronische Mitteilung von Hans Maag, Lengnau, 4.7.2019.

49 Tribelhorn, Ärger, 8.

50 Elektronische Mitteilung von Hans Maag, Lengnau, 4.7.2019.

Birmenstorf lebte.⁵¹ Bevor Peter Rey (geb. 1947) für kurze Zeit in das Haus Badenerstrasse 165 einzog, begab er sich auf eine halbjährige Reise nach Indien.⁵² Er habe einen inneren Antrieb verspürt, die östlichen Kulturen und Religionen kennenzulernen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er mit verschiedenen Begleitern schon zwei mehrmonatige Reisen in Ostafrika sowie eine Skandinavien-Tour hinter sich. Letztere und die Fahrt bis an den Fuss des Himalayas unternahm er mit einem ehemaligen Schulkollegen⁵³ in einem Ford Transit namens «Arche», in den sie eigenhändig Schlafgelegenheiten und eine einfache Küche geschweisst hatten.⁵⁴

Im Sommer 1971 fuhren sie mit rund 10 000 Franken in bar und als Bankchecks los via Österreich durch Jugoslawien über Griechenland in die Türkei. Täglich verbrachten sie mehrere Stunden am Steuer, um sich für die Nacht einen ruhigen Platz in einem Wald abseits der Strasse zu suchen. Von Zeit zu Zeit gönnten sie sich eine Übernachtung in einem Hotel, meist in Städten, wo Camping keine Möglichkeit war. Von der Hafenstadt Istanbul führte die Reise auf Schotterpisten weiter über Ankara und Erzurum zur iranischen Grenze, wo sie tagelang der Anblick des Ararat (5137 Meter über Meer) beeindruckte. Weiter ging es nach Teheran und nach einem Abstecher ans Kaspische Meer bis nach Mashhad an die afghanische Grenze. Sie wählten anschliessend von Herat die Südroute über Kandahar nach Kabul und von dort über den Khyber-Pass nach Peshawar in Pakistan. Die acht Wochen dauernde Hinreise endete nach Zwischenhalten in Rawalpindi und Lahore in der indischen Hauptstadt Delhi. Nach einigen Wochen machten sie sich per Eisenbahn und Bus auf in die nepalesische Hauptstadt Kathmandu. Von dort traten die Reisepartner den deutlich kürzeren Rückweg an, auf dem sie – in Ostanatolien vom Winter überrascht – eine Abkürzung über Bulgarien nahmen.

Peter Rey unternahm bereits 1972 eine weitere Reise nach Pakistan, Goa und Dharamsala, dem Sitz der tibetischen Exilregierung in Nordindien. Dieses Mal war er zusammen mit weiteren Freunden in zwei Autos unterwegs. Hauptzweck der Fahrt war ein grösserer Haschischtransport. Doch der Postversand der illegalen Ware flog auf, und Rey wurde bei der Einreise in Genf festgenommen und später wegen der Drogendelikte verurteilt. Eine dritte Indienreise mit dem Flugzeug führte ihn 1986 mit zwei jungen Frauen, deren Namen ihm nicht mehr in Erinnerung sind, via Rom und Kairo nach Bombay. Wie die «Hippies» und Drogensüchtigen, denen sie begegneten, hätten sie «einen Weg durchs Leben» gesucht. Manchmal lungerten sie wochenlang herum, am Meer, in Dörfern, in Hostels, wo sie zuweilen an schweren Infektionskrankheiten und an den Auswirkungen des Drogenkonsums litten.

Begegnungen oder ein Austausch mit der örtlichen Bevölkerung ergaben sich nicht. Vielmehr besuchte Peter Rey die verschiedensten Kultstätten auf dem indischen Subkontinent. Dabei beobachtete er Menschen und ihre Gewohnheiten und religiösen Rituale. In Moscheen, Tempeln und an weiteren heiligen Plätzen habe er seine Sehnsucht gestillt und habe Religionen und Philosophien immer mehr in Verbindung und nicht

als Konkurrenz zueinander verstehen gelernt. Dabei hätten ihm die Schriften von Bô Yin Râ (1876–1943) über die Erleuchtung des Geists geholfen, auch wenn er die Mahnung des deutschen Autors, beim Drogenkonsum vorsichtig zu sein, nicht sehr ernst nahm. Bô Yin Râ habe spirituell genau das geboten, wonach er so lange gesucht hatte, meint Rey rückblickend.

Peter Rey verstand es über die Jahre, seine Reisen und Erlebnisse als junger Mann positiv in seine Biografie einzubauen. Sein Gefährte jedoch, der noch Fotos und Filme der Reise besitzen soll, verbat sich jede namentliche Erwähnung im Zusammenhang mit den frühen 1970er-Jahren. Als Peter Rey Anfang 1972 für vier Monate in der «Arbeitsgemeinschaft Lovecraft» lebte, brachte er seine Erfahrungen von den Fernreisen ein. So profitierten die Daheimgebliebenen, die die Indienreisen genauestens verfolgten, von den Erlebnissen, Mitbringseln und Berichten der Heimgekehrten. Angehörige von «Lovecraft» besaßen exotische Musikinstrumente, etwa eine indische Sitar,⁵⁵ trugen bunte, luftige Kleidungsstücke, konsumierten Drogen und stellten auf makrobiotische Essgewohnheiten um. Diese ayurvedische Ernährung vertrug sich besser mit dem Konsum von LSD. Gleichzeitig studierten sie die als Sozialutopie von Guru Sri Aurobindo Ghose (1872–1950) gegründete «universelle Stadt Auroville» in Südindien und lasen die Schriften von Mahatma Ghandi.⁵⁶

Als einer der Daheimgebliebenen der Birmenstorfer Wohngemeinschaft resümierte Ueli Frey (geb. 1954): «Reisen waren starke Erlebnisse. Vorher haben wir nur die Schweiz gekannt. Es hat unser Gehirn aufgemacht, auch die Begegnungen mit anderen Menschen.»⁵⁷ Frey reiste mehrfach mit Autostopp und Eisenbahn durch ganz Westeuropa. Auch andere Bewohner der Wohngemeinschaft «Lovecraft» fuhren per Anhalter oder im eigenen Fahrzeug nach Marokko und in die Türkei, wobei sie immer auch Autostopper mitreisen liessen. Man war zusammen unterwegs, kochte gemeinsam, erzählte sich Geschichten und beflügelte gegenseitig Träume und Wünsche.

- 51 Zehnder, Patrick: Die Folgen von «1968» im dörflichen Umfeld – ein «offenes Haus» im Aargau mit langer Nachwirkung. In: *Argovia* 127 (2015), 103–123.
- 52 Informationsgespräch mit Peter Rey (geb. 1947), Wetzikon, 24.4.2014.
- 53 Reys Schulkollege will auch fünf Jahrzehnte nach den Reisen nach Indien keine Auskünfte geben und anonym bleiben.
- 54 Beim Ford Transit handelte es sich um einen Kleintransporter, der seit 1965 als Kastenwagen, Pritschenwagen oder Kleinbus produziert wird. Das zwischen 1965 und 1978 hergestellte Modell (Transit '65/'78) hatte ein zugelassenes Gesamtgewicht von 3,25 t und verfügte über eine kurze Haube. Ein Motor mit 1,2 bis 1,7 l Hubraum trieb die hinteren Räder an. Eine Besonderheit bot das Fahrwerk mit blattgefederten Starrachsen. Wegen seiner Robustheit und Verlässlichkeit bei Handwerkern besonders beliebt, eignete sich der Ford Transit auch für Fernreisende, die den Wagen mit Einbauten für den «Hippietrail» tauglich machten. Vgl. www.adamek.cz/pick-up/dodavky/ford-transit/engindex.htm (abgerufen am 25.3.2021).
- 55 Aargauer Volksblatt vom 9.10.1971.
- 56 Informationsgespräch mit Ewa Jonsson (geb. 1953) und Hanspeter Frey (geb. 1949), Fahrwangen, sowie Felix Bugmann (geb. 1949) und Ueli Frey (geb. 1954), beide Wettingen, vom 28.4.2014.
- 57 Informationsgespräch mit Ueli Frey (geb. 1954), Wettingen, vom 28.4.2014.

Hochzeitsreise in den Himalaya

Ganz besonders beliebt war der «Hippietrail» bei jungen Ehepaaren. Auf ihrer Hochzeitsreise 1973 fuhren Rosmarie und Bernhard Stüdli-Hilfiker in einem Renault 4 über das Nordkap quer durch Europa nach Istanbul.⁵⁸

«Von da an ging die Reise per Bus oder Zug weiter durch die Türkei, Iran, Afghanistan, Pakistan nach Indien. Wir umreisten den ganzen Subkontinent und unternahmen einen Abstecher nach Kathmandu, Nepal. Indien war aber nicht das Ziel unserer Reise. Wir hatten Immigrations-Visa für Australien im Pass und wollten dort arbeiten gehen. Wir reisten noch durch Thailand, Malaysia und Singapur. Aus familiären Gründen mussten wir von Singapur aus wieder in die Schweiz zurückkehren. [...] Insgesamt waren wir fast ein Jahr unterwegs, für uns eine sehr schöne Erinnerung.»⁵⁹

Auch Mariann und Hans Rudolf Lüscher-Wälty (geb. 1949 resp. 1944) reisten als frisch Verheiratete in der zweiten Hälfte des Jahres 1974 von Unterkulm nach Kathmandu und zurück.⁶⁰ Solche Reisen hätten damals viele gemacht, Zeitungen hätten davon berichtet. Trotzdem kannten sie niemanden persönlich, der in Indien war. Sie verstanden sich als neugierige Reisende, von den «Hippies» fühlten sie sich abgestossen:

«Die meisten Europäer, die wie wir im Auto unterwegs waren, waren «normale» Leute, die sich von den abgerissenen Gestalten distanzierten, denen wir hauptsächlich in den Städten begegneten oder auf den Konsulaten beim Einholen der Visumsstempel. Wir schämten uns für die zerlumpten, bettelnden Europäer in Indien, die von den Einheimischen sehr verachtet wurden. Es war für die Inder unfassbar, dass es Europäer gab, die so tief gesunken waren.»⁶¹

Mariann und Hans Rudolf Lüscher-Wälty fuhren im selbst umgebauten Ford Transit, den sie mit einem Doppelbett, viel Stauraum und einer einfachen Küche mit einem Gasrechaud ausgestattet hatten. Ein wichtiges Accessoire bildete das markdurchdringende Schrillhorn, mit dem sich der Fahrer vor allem in Städten Gehör und Platz verschaffen musste. Nach einer Probereise durch Norwegen liessen sich die Lüscher einen halben Mini Cooper auf den Ford Transit nieten (siehe Abb. 5). Abgesehen vom Fahrzeug, das einige tausend Franken kostete, verfügte das Paar über eine Reisekasse von 10 000 US-Dollar. Ausserdem bereiteten sie sich mit Dokumenten, Impfungen, Autoersatzteilen und Informationen über die Route und Krankheiten auf die Fahrt vor.

Ihr Ziel war nicht das Fahren oder das Unterwegssein, sondern der Aufenthalt in fernen Ländern – das Dort-Sein. Die Landschaften und

Bauwerke, die pulsierenden Städte und Märkte, die Begegnungen und die Gastfreundschaft bezeichnen sie im Rückblick als das Eindrücklichste. Gastfreundschaft erfuhren sie beispielsweise beim Besuch eines Kindergartenkindes von Mariann Lüscher, dessen Familie sie in Istanbul trafen.⁶² Die Türkei habe ihnen am besten gefallen, wohl auch weil sie zu Beginn der Reise noch am aufnahmefähigsten waren. Kulturelle Unterschiede zeigten sich etwa darin, dass Mariann Lüscher den in Westeuropa modischen Minirock bald gegen selbst genähte bodenlange Kleider tauschte. Die positiven Erlebnisse bildeten einen Kontrast zu den Gefahren auf der Strasse. Dort galt das Recht des Stärkeren, wie sich bei einem Beinaheunfall mit einem Lastwagen am Kaspischen Meer zeigte. Mit der Zeit machte den Lüscher auch zu schaffen, dass sie zum Beispiel im Iran und in Indien als Attraktion wahrgenommen wurden. Man schaute ihnen zu beim Kochen, Essen und Ausruhen. Die Einheimischen wollten das Auto und die Gegenstände, die sich darin befanden, auch anfassen. Feindselige Begegnungen mit Beschimpfungen und Steinwürfen, die überbordende Bürokratie, das Heischen nach Bakisch und Krankheiten erlebten sie als Schattenseiten ihrer weiten Reise. So konnten die beiden in Nepal, dem eigentlichen Reiseziel, kaum Sehenswürdigkeiten besuchen. Hans Rudolf Lüscher litt dort an starker Gelbsucht.

Dauerte die Hinreise noch 33 Tage, bei einer durchschnittlichen Tagesleistung von 300 Kilometern, waren es auf dem Rückweg, mit Ausnahme des Abstechers über die türkische Riviera, bedeutend weniger. Das junge Paar sehnte sich derart nach Hause, dass es zweimal Tagesetappen von tausend Kilometern einlegte. Zuhause wartete der Umbau des eigenen Hauses und eine Stelle im Schuldienst. Die Fernreise hallte lange nach: Im Bekanntenkreis mussten sie immer wieder davon berichten. Ebenso fand ein Lichtbildvortrag in ihrem Wohnort Unterkulm grosse Beachtung. Die Passage durch Afghanistan bot 1978 Anlass zu einer abgebildeten Seminararbeit von Hansruedi Lüscher an der Lehramtsschule.⁶³

Indien und Afrika umrundet

Zur gleichen Zeit wie die Lüscher brachen Marie-Therese und Peter Kamm-Bretscher (geb. 1950 resp. 1945) in einem umfunktionierten VW-Bus in den Vorderen Orient und Richtung Indien auf.⁶⁴ Nach zweijähriger

58 Elektronische Mitteilung von Rosmarie und Bernhard Stüdl-Hilfiker, Rapperswil, vom 4.7.2019.

59 Ebd.

60 Informationsgespräch mit Mariann und Hans Rudolf Lüscher-Wälty (geb. 1949 und 1944), Unterkulm, vom 3.9.2019.

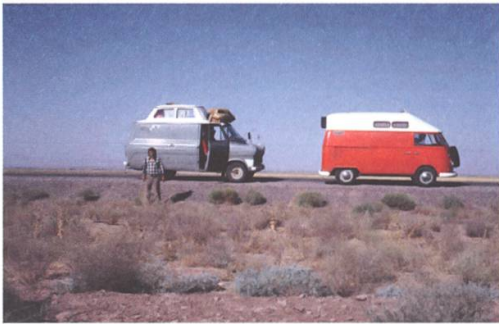
61 Elektronische Mitteilung von Hans Rudolf Lüscher-Wälty (geb. 1944), Unterkulm, vom 4.7.2019.

62 Reisebericht 1974, maschinengeschriebenes Typoskript von 33 Seiten (Privatsammlung Lüscher-Wälty).

63 Lüscher, Hansruedi: Afghanistan bereist und erlebt. Unveröffentlichte Seminararbeit an der Lehramtsschule Aarau. Dozent Dr. H. Haller. Wintersemester 1977/78.



4



5



6

4 Mariann Lüscher-Wälty 1974 vor dem Goldenen Tempel, dem wichtigsten Sikh-Heiligtum im nordindischen Amritsar (Privatsammlung Lüscher-Wälty).

5 Zwischenstopp von zwei gemeinsam reisenden Schweizer Paaren im Sommer 1974. Der blaue Ford Transit verfügte über einen Aufbau von einem Mini Cooper (Privatsammlung Lüscher-Wälty).

6 Peter Kamm vor dem VW-Bus «Dormobil» 1975 in der Sahara (Privatsammlung Kamm-Bretscher).

Vorbereitung dauerte die Fahrt von Juli 1974 bis Dezember 1975 und kostete insgesamt 50 000 Franken. Abgesehen von den Anschaffungskosten für ihr «Dormobil» gaben sie monatlich tausend Franken aus, davon die Hälfte für Treibstoff.⁶⁵ Ihr Umfeld reagierte mehrheitlich mit Begeisterung. Daraus ergab sich ein «Tagebuch», das der gratis erhältliche *Aargauer Kurier* in einer 14-teiligen Reportage abdruckte.⁶⁶ Die wöchentlichen Artikel erschienen über den Reiseabschnitt auf dem «Hippietrail» bis nach Indien. Denn die Kamms erweiterten ihre Route um eine Afrikarundreise (siehe Abb. 7). Doch bevor es auf der schon geschilderten Route ostwärts ging, galt es, den Widerstand von Peter Kamms Mutter zu überwinden, die ihn unter dem schlechten Einfluss der jungen Schwiegertochter glaubte.

Auf der Fernreise legten das Ehepaar Kamm durchschnittlich hundert Kilometer pro Tag zurück. Häufig bewegten sich, auch als Sicherheitsvorkehrung, zwei Paare in zwei Mini-Bussen gemeinsam. Sie teilten eine Etappe des Wegs, kochten gemeinsam und übernachteten am gleichen Ort. Bei geschätzt der Hälfte der Fernreisenden, mit denen sie ins Gespräch kamen, habe es sich um Schweizerinnen und Schweizer gehandelt. Da die jungen Abenteurer ähnliche Interessen und Lebensauffassungen teilten, gestaltete sich die Gemeinschaft meist problemlos. Andernfalls trennte man sich schnell wieder. Manche Bekanntschaften hielten über Jahrzehnte an. Höhepunkte auf dem indischen Subkontinent bildeten das einwöchige Gosainkunda-Trekking in Nepal auf 5000 Metern über Meer und der Besuch der Grabstätten des Taj Mahal. Ebenso in Erinnerung seien die Begegnungen mit europäischen oder amerikanischen «Hippies» geblieben, dazu die deutlich spürbare Armut als Folge der Überbevölkerung in Indien.

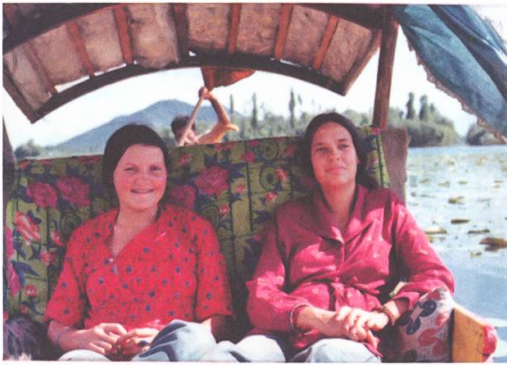
Für die Rückreise über Afrika musste der VW-Bus von Goa nach Mombasa verschifft werden, während Marie-Therese und Peter Kamm von Bombay nach Nairobi das Flugzeug bestiegen. Beeindruckten sie in Südasien die kulturellen Schätze, waren es in Afrika vor allem Natur und Landschaft. Die Viktoriafälle beispielsweise hinterliessen einen bleibenden Eindruck. Auf der Fahrt Richtung Süden musste in Moçambique einem Bürgerkrieg ausgewichen werden. Vier Busse schlossen sich zu einem Konvoi zusammen, um möglichst schnell durch die Krisenregion zu kommen. Ein weiterer Konflikt tobte in Angola. Ihn umschifften die Reisenden von Südafrika kommend. Sie nahmen die Weiterfahrt in Kongo-Brazzaville wieder auf. Nordwärts wartete mit der Sahara eine weitere

64 Informationsgespräch mit Peter Kamm-Bretscher (geb. 1945), Baden-Rütihof, vom 20.8.2019.

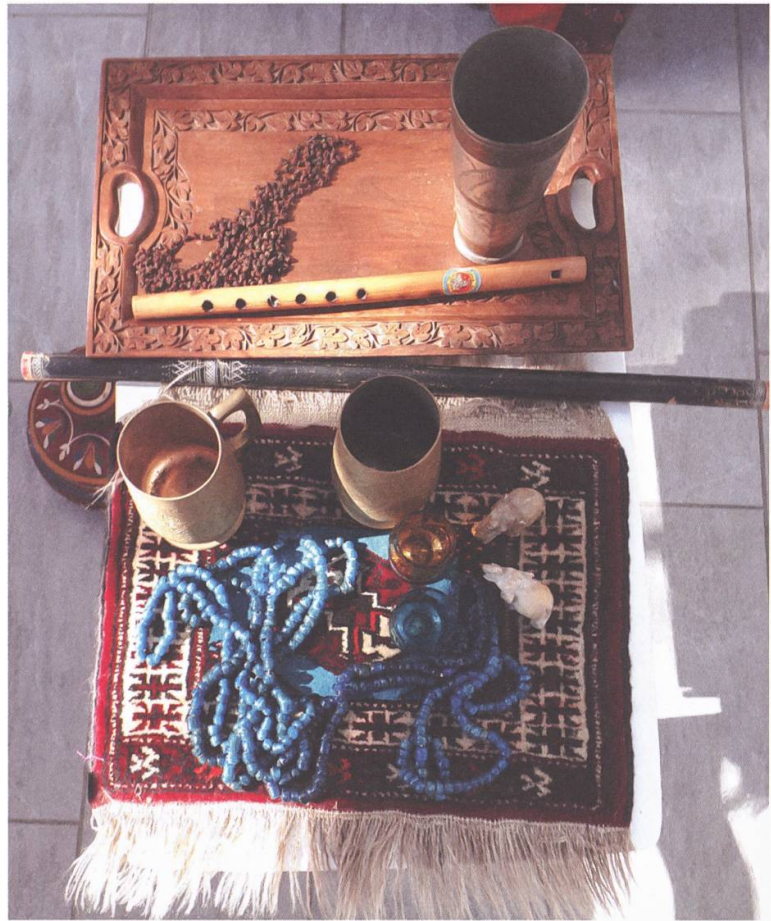
65 Es handelte sich um den Kleintransporter VW Typ 2, mit Kosenamen «Bulli», der von 1967 bis 1979 hergestellt wurde. Die belüftete Fahrerkabine mit ungeteilter Frontscheibe, die serienmässige Schiebetüre, die Zweikreisbremsanlage und die maximale Nutzlast von 1,2 t machten den VW-Bus zum idealen Gefährt für Fernreisende. Einbauten in die robuste Karosserie liessen sich leicht bewerkstelligen. Der Motor mit einem Hubraum von 1,6 bis 2 l leistete 50 bis 70 PS, was auf den Gebirgsstrassen des «Hippietrails» grosse Vorteile bot. Vgl. Wiersch, Bernhard: Der VW Bulli. Die Transporter-Legende für Leute und Lasten. Bielefeld 2009.



7



8



9

7 Zwei Schweizerinnen 1974 auf Tuchföhlung mit der afghanischen Bevölkerung (Privatsammlung Kamm-Bretscher).

8 Isabelle Bütikofer und Annemarie Peter im Juli 1975 in Srinagar (Privatsammlung Wipf-Bütikofer).

9 Schmuck, Musikinstrumente, Teppiche, Holz- und Metallarbeiten waren beliebte Souvenirs der Fernreisenden, hier eine Auswahl der Familie Lüscher-Wälty (Patrick Zehnder).

Attraktion. Die Wüste durchquerten die beiden Aargauer mit einem Paar aus der Westschweiz, um im Falle einer Panne oder eines Unfalls nicht auf sich alleine gestellt zu sein.

Nach der Rückkehr betrachteten Marie-Therese und Peter Kamm die Schweiz aus einer globalen Perspektive. Der Aargau sei ihnen noch kleinkariierter und bürgerlicher als vor der Abreise vorgekommen. Die Reiseerlebnisse brachte Peter Kamm, der schon von 1971 bis 1974 für das Team 67 dem Grossen Rat angehört hatte, in Form eines weiteren Horizonts von 1983 bis 2003 im Badener Einwohnerrat ein.

Pauschalangebote und Gruppenreisen

Mit den Jahren entdeckten Reiseagenturen das Geschäft mit der Sehnsucht nach Indien. An die Stelle der Individualtouristen im eigenen Fahrzeug traten organisierte Gruppenreisen. Anfang der 1970er-Jahre entwickelte ein deutscher Reiseanbieter Pauschalangebote mit rollendem Hotel, die nach Südasien, aber auch nach Zentralafrika, in die Sowjetunion oder ans Nordkap führten.⁶⁷ Die «Rotel» genannte Komposition bestand aus einem Reisedecko mit Anhänger, in den 33 Einzel- und Doppelkabinen eingebaut waren. Die engen Kojen verfügten über Schaumgummimaträtze, Kopfkissen, Federdecke und individuelle Beleuchtung. Die Zeitschrift *Sie + Er* wagte einen Vergleich: «Das Rotel beschränkt den Platz pro Lebewesen auf das Mindeste, etwa im Stil der amerikanischen Raumfahrt.»⁶⁸ Die Kosten für eine 45-Tage-Fahrt ab München durch Afghanistan und Zentralasien beliefen sich auf 1650 Franken. Nicht inbegriffen war das Mittagessen:

«Die Reisegäste wollen häufig die Gelegenheit nutzen, die geheimnisvolle Kost der Gastländer zu versuchen. Daran tun sie recht. Denn die Bordverpflegung verführt – schon angesichts der Preiswertigkeit des Unternehmens – nicht zur Schlemmerei. Es gibt da aus der Rotelküche Ravioli zu 1.75, Gulasch mit Spaghetti zu 2.10, garniertes Sauerkraut zu 2.30. Teurer wird's nicht mehr, aber leider auch nicht viel kulinarischer. Die rollende Speisekammer hat Grenzen.»⁶⁹

Ein ähnliches Angebot bestand Mitte des Jahrzehnts auch in der Schweiz, wo der Reiseveranstalter Junior Travel Service die jungen Leute aus Westeuropa als Kundengruppe entdeckt hatte. Aus Abenteuerlust und mit einem grossen Freiheitsdrang reisten Isabelle Bütikofer und Annemarie

66 Der erste der zum Teil reich bebilderten Beiträge erschien im August 1974, der letzte am 5.1.1976 im Aargauer Kurier.

67 Lohberg, Rolf: Das Hotel auf Rädern. In: *Sie + Er* vom 15.7.1971.

68 Ebd.

69 Ebd.

Peter (beide geb. 1955) nach bestandener Maturität an der Kantonsschule Baden mit dem Junior Travel Service von Juni bis Oktober 1975 nach Indien.⁷⁰ Die Reise dauerte 125 Tage und führte in 13 Länder und über die Distanz von 16 000 Kilometer.

Als die beiden Schulfreundinnen aufbrachen, waren Indien, Ashrams und Yogis zwar beliebte Reiseziele, doch kannten sie niemanden persönlich, der nach Südasien gereist war. Eine Ausnahme bildete Vater Bütikofer, der als BBC-Direktor Geschäftspartner in Nordindien hatte. Der Junior Travel Service organisierte Busreisen in klapprigen Reisecars, die mit Küche und Schlafgelegenheiten ausgestattet waren. Wer es sich leisten konnte, übernachtete aber in Herbergen oder einfachen Gasthäusern und ermöglichte den Mitreisenden mit bescheidenem Budget die eine oder andere Dusche. Starke Eindrücke hinterliessen die Begegnung mit Einheimischen und die Besuche auf Märkten und von Sehenswürdigkeiten, ebenso die Landschaften. In Erinnerung blieb auch das stundenlange Warten bei Grenzkontrollen oder über Mittag, wenn es zum Weiterfahren zu heiss war. Als junge Frauen erlebten Bütikofer und Peter, wie sie unter besonderer Beobachtung standen. Wiederholt mussten sie Belästigungen und Zudringlichkeiten von Männern abwehren.

In Delhi angekommen, führte ein zweiter Teil der Reise mit dem Junior Travel Service durch Nordindien nach Nepal. Anschliessend ruhten sich die zwei Frauen bei indischen Geschäftsfreunden aus und liessen sich verwöhnen. Danach ging es als Individualtouristinnen durch Südindien bis nach Sri Lanka. Dabei besuchten sie auch das erwähnte Auroville, das mit seinem ausgeprägten Gurutum abstossend auf die beiden wirkte. Bütikofer und Peter verstanden sich explizit nicht als «Hippies» und liessen Goa deshalb ganz bewusst aus.

Die Maturandinnen kamen in Madras wegen einer Durchfallerkrankung in Kontakt mit dem indischen Gesundheitswesen. Dem Schweizer Schriftsteller und Volkskundler Sergius Golowin (1930–2006) wird die Aussage zugeschrieben, dass durch die Kosten, die das sozialistische Indien damals für die westlichen Reisenden aufgewendet habe – mit kostenlosem Zugang zu Schulen, Instituten und Spitälern –, das Land mehr Entwicklungshilfe an den Westen geleistet habe als umgekehrt.⁷¹ Nach Hause ging es für Isabelle Bütikofer und Annemarie Peter ganz nach Plan mit einem Linienflug von Delhi nach Zürich, wo die beiden umgehend ihre Studien aufnahmen. Geblieben ist ihnen die Lust auf weitere Fernreisen, Flexibilität beim Lösen von Problemen und eine gewisse Bescheidenheit, was die täglichen Bedürfnisse betrifft.

Persönliche Bereicherung und Entwicklung

Nicht alle Fernreisenden erreichten die ursprünglich gesteckten Ziele. Ernst Baumann (geb. 1943), im VW-Bus unterwegs mit seinem Bruder und zwei Kollegen, entschied sich, vor dem Khyberpass umzukehren.⁷² Zu ge-

fährlich erschien ihnen die Passage aufgrund der Schilderungen anderer Reisender. Die vier Männer fuhren zurück ans Schwarze Meer, wo sie in die Sowjetunion einreisten, Odessa und die Halbinsel Krim besuchten. Nach drei Monaten waren sie zurück in der Schweiz. Andere Aargauerinnen und Aargauer reisten weiter als geplant: nach Bangkok, Singapur, Indonesien und Australien. Gar in die entgegengesetzte Richtung, nach Lateinamerika, begaben sich 1974 zwei Jugendfreundinnen. Marianne Geissberger (geb. 1948) unterrichtete vor der Abreise als Sekundarlehrerin in Schlossrued.⁷³ Mit ihrer Reisegefährtin entschied sie sich gegen die Destination Indien, weil sich die beiden nicht als «Hippies» verstanden. Zudem sahen sie sich von der Leichtigkeit des südamerikanischen Lebensgefühls angezogen und wollten Spanisch lernen. Die Erwartungen erfüllten sich auf der einjährigen Reise, die Sprachkenntnisse erleichterten tatsächlich den Austausch mit der lokalen Bevölkerung. Dadurch konnten sie ihren kulturellen Interessen, beispielsweise dem Kunsthandwerk, nachgehen.

Wer aber den indischen Subkontinent erreichte, dort verweilte und gesund zurückkehrte, der profitierte von einer Horizonterweiterung, die die engen gesellschaftlichen Grenzen der Schweiz sprengte. Als persönliche Bereicherung und Entwicklung zählten viele der Reisenden auf dem «Hippietrail» weiter eine offene Haltung gegenüber Fremden und anderen Kulturen und Religionen. Zudem blieb fast allen die Lust auf weitere Reisen erhalten. Mit ihren Erinnerungen, Mitbringseln und Berichten trugen sie überdies ihren Anteil zur Entwicklung der Schweiz hin zu einer diverseren und toleranteren Gesellschaft bei – auch noch, als 1979 mit der Machtübernahme der Islamisten im Iran und der sowjetischen Invasion in Afghanistan die Tür zum «Hippietrail» endgültig zugeschlagen wurde. Die Reiselust kam deswegen nicht zum Erliegen. Billigere Flugpreise und der aufkommende Massentourismus vereinfachten die Reise auf den indischen Subkontinent sogar – die nötigen Mittel dafür vorausgesetzt.

- 70 Informationsgespräch mit Annemarie Peter (geb. 1955), Wettingen, und Isabelle Wipf-Bütikofer (geb. 1955), Hermetschwil-Staffeln, vom 31.10.2019.
- 71 Elektronische Mitteilung vom Indienreisenden Eugen Jung (geb. 1946), Bern, vom 9.7.2019.
- 72 Telefonische Mitteilung von Ernst Baumann (geb. 1943), Niederrohrdorf, vom 9.7.2019 und mündliche Ergänzungen vom 21.7.2021.
- 73 Informationsgespräch mit Marianne Blattner-Geissberger (geb. 1948), Aarau, vom 23.8.2019.

